

Referat von Claude Castella, Vorsteher des Amtes für Kulturgüter des Kantons Freiburg

Allseits bekannte Kulturgüter in neuem Licht

Die Medienkonferenz für die Lancierung der Europäischen Tage des Denkmals 2010 findet in der Liebfrauenkirche statt. Da die Kapelle, die hier einst stand, in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts errichtet wurde, kann diese Kirche als ältestes Gotteshaus der Stadt Freiburg bezeichnet werden.

Das Bistum trat die Basilika im Jahr 1968 einer Stiftung ab. Vor 40 Jahren begann die Restaurierung mit dem Neubau des Turmhelms. 1994 setzten Arbeiten ein, deren laufende und letzte Etappe dem Innern gilt und im nächsten Jahr abgeschlossen sein sollte. Diese umfangreichen Arbeiten, die Kosten von fast 11 Millionen Franken verursachen, werden durch Spenden, Beiträge der Loterie Romande sowie Subventionen des Kantons und des Bundes ermöglicht. Die Behauptung dürfte nicht übertrieben sein, dass ein solches Unternehmen zur heutigen Zeit aufgrund der drastischen Budgetkürzungen des Bundes bei der Denkmalpflege nur mit Schwierigkeiten hätte zu Ende geführt werden können.

Die Europäischen Tage des Denkmals bieten uns einmal im Jahr die einzigartige und besondere Gelegenheit, historische Bauten und Stätten zu besichtigen, die häufig für das Publikum geschlossen sind, oder bekannte Kulturorte unter einem anderen Blickwinkel neu zu entdecken. Alljährlich ermöglichen uns Fachleute, Forschende, Geschichts- und Geschichtenerzähler, einen neuen Blick auf unsere Kulturlandschaften zu werfen, und bewahren uns vor kulturellem Analphabetentum und vor der Preisgabe von Quellen und Orten, deren Verständnis verloren zu gehen droht.

Die Koordination der Denkmaltage in der Westschweiz wurde in der Öffentlichkeit sehr gut aufgenommen. Zahllose Personen nutzen die Möglichkeit, die Kulturgüter der benachbarten Regionen zu entdecken. Wie jedes Jahr seit 2001 veröffentlichen die Kantone Bern (Berner Jura), Freiburg, Genf, Jura, Neuenburg, Waadt und Wallis eine gemeinsame Broschüre, die das Programm der Tage präsentiert.

Das diesjährige Thema «Am Lebensweg» lädt uns ein, einen neuen Blick auf unsere Kulturgüter zu werfen, und ruft uns in Erinnerung, dass uns diese eine ausgezeichnete Gelegenheit bieten, über die Bedingungen unserer Existenz nachzudenken. Von ihren Gottheiten und Heiligen enttäuscht, ihrer müden Helden überdrüssig, von kurzlebigen Stars und fragwürdigen Bauten benebelt, sucht unsere Zeit Trost in der Betrachtung des täglichen Einerlei und wiegt sich zwischen kollektivem Gedächtnisschwund und dem Trugbild ewiger Jugend in trügerischen Illusionen. Unter solchen Umständen kann die Beschäftigung mit der Vergangenheit heilsam sein. Im Schatten von Machtzentren und Prestigebauten, die dem Nationalstolz schmeicheln, lohnen die obligaten Stationen unseres Lebens mehr als einen Umweg. Man sollte sich die Mühe einer Rückschau machen, um den zurückgelegten Weg zu ermessen und die gute alte Zeit in Frage zu stellen, als die Männer ihre Frauen im Kindsbett verloren und die Ärzte mehr Amputationen vornahmen als Wunder vollbrachten. Zwischen Wandtafel und Touch Screen liegt eine technologische Kluft, die sich in weniger als einer Generation öffnete, um unser Leben, unser Verhalten und sogar unsere Territorien zu verändern. Während unsere Lebenserwartung wächst, leeren sich unsere Friedhöfe. Gräber werden aufgehoben und Gäste bleiben aus, da man es vorzieht, statt störender «Memento mori» die Asche in den Wind der Anonymität und über die Weite leerer Flächen zu streuen. Die Pflege dieser Orte der Menschheit, die von Freud und Leid künden, von mühseliger, emsiger Arbeit, ist ein erstrebenswertes Ziel für unsere Gesellschaften, die allzu rasch bereit sind, zu vergessen, vor allem ihre schlechten Erinnerungen. Indem dieses Kulturerbe an das Wunder des Lebens und der Lebenszyklen erinnert, indem es uns von Glücksmomenten, grossem Schmerz und kleinen Nöten erzählt, sollte es uns trotz aller Geringschätzung die Augen öffnen und uns behilflich sein, uns besser zurechtzufinden in unserer Zeit. Dies ist die Herausforderung, der sich die Europäischen Tage des Denkmals dieses Jahr in der Schweiz stellen.

E s g i l t d a s g e s p r o c h e n e W o r t .

Claude Castella

Diplôme de l'Ecole d'architecture de l'Université de Genève (1978) et Certificat de calcul numérique de la Faculté des sciences de l'Université de Genève (1982). Assistant à l'Ecole d'architecture de l'Université de Genève (1979–1984) et enseignant invité à l'école d'architecture de Lyon (1978–1982). Collaboration à des recherches financées par le Ministère français de la culture et de l'environnement et le Fonds national suisse de la recherche scientifique (1976–1986). Adjoint du conservateur des monuments historiques du canton de Fribourg (1984–1988). Architecte indépendant (1988–1993). Chef du Service des biens culturels du canton de Fribourg depuis 1993.

